



1. „Ökologisch“

Ökologie ist das Wissen um die lebenswichtigen Gleichgewichtsformen. Man kann also auch sagen: Ökologie ist die Wissenschaft vom Überleben. Sie entsteht, wenn man das Gleichgewicht verloren hat, in der Situation des Umkippens einer Lebensform, vielmehr der entscheidenden gesellschaftlichen Lebensform überhaupt, der Stadt.

In einer solchen Situation geht es, wenn man das ernst nehmen darf, nicht darum, Träume zu verwirklichen von einer grünen Stadt, einer natürlichen Welt, einem gereinigten Leben. Das ist dann eher ein Luxus, der andermal verhandelt werden mag, vorerst ginge es überhaupt ums Weiterleben. Wenn die Menschen nicht aufhören, sich den Duft der frischen Natur als Deo-Spray unter die Achseln zu pusten oder aus der Sprayflasche ihre Schuhe, ihr Auto und was immer, zu reinigen, dann ist irgendwann, versichern uns die Meteorologen, die Ozondecke der Erde so weit durchlöchert, daß man sich nicht mehr über Hautgeruch, sondern nur noch über Verbrennungen zu beklagen haben wird – bloßes Beispiel, wo, vom Autofahren bis zum Waschpulver, unser durchschnittlicher Alltag bereits jenseits der Grenze des noch Verträgliches angesiedelt ist, im offenbaren Gleichgewichtsverlust.

Der Zwang zum Notwendigen, zur Organisation des Überlebens, wird unverhältnismäßig verniedlicht, wenn er – um Erfolg oder wenigstens Verständnis zu produzieren – allzu naheliegend bebildert wird. Da die toten Wälder als Bilder nicht brauchbar sind – es fehlt das „Positive“ –, sind die konkreten anschaulichen Vermittlungen aller Erfahrung nach zu billig, zu ästhetisch, zu leicht ablenkbar. Diese merkwürdige Anschaulichkeit, die inzwischen so am gar nicht anschaulichen Wort „ökologisch“ dranklebt, daß es wie Softeis durch alle Verhandlungen und Erörterungen flutscht, sie mag ja bequem und ein unverzichtbares Mittel politischer Vereinfachung wie didaktischer Aufbereitung sein – politisch wie didaktisch könnte trotzdem, auch das ein Mittel, der Sache vermutlich durch Verweigerung besser gedient sein. Denn allzu sehr sind die Bilder, die dann gebraucht werden, bereits schon das Bekannte, historisch Verbrauchte, das die fällige Ratlosigkeit wie das beunruhigte Nachfragen ausschließt und eingeübte abgelenkte Befriedigungen – Natur, der eigene gesunde Körper, das Zählen von Becquerel, Krebsstoffen und Katalysatorenwerten – an dessen Stelle setzt. Und man verstehe das erst recht nicht als Plädoyer für Härteres, für Katastrophenbilder: sie

Dieter Hoffmann-Axthelm

UNTERGEHENDE STÄDTE?

sind erfahrungsgemäß dem Nachdenken kaum förderlicher als beschönigende Bilder.

Das Anfangsproblem in der heutigen Ökologiemode ist also das Ausmaß, in welchem die schlichte ökologische Erkenntnisbemühung durch näherliegende lebensgeschichtliche, ästhetische oder hygienische Motive überdeckt wird: wenn Ökologie sich be-

schränkt auf Grün, auf den Biotop vor der Haustür, oder auch auf eine Art zu leben. Ökologie ist nie etwas Positives, ein durch Vorstellungen wie Park, Wald, Tierreichtum, oder durch Maßnahmen wie Entsiegelung, Entschwefelung, Entnuklearisierung usw. beschreibbarer Zustand, so notwendig und richtig das an seinem Platze sein wird, oder eine bestimmte vorgestellte, schönere oder bessere oder gesündere Welt, oder eine Art Lebensziel: ungechlortes Wasser, Vollkorn, Joghurt, Wolle und Tierbefreiung. Ökologie ist nicht das ganz Neue, und jetzt machen wir das, wie wir vorher die neue Technik oder das neue Bauen, den neuen Menschen, die neue Schule oder das neue Reich gemacht haben.

Ökologie ist die jeweils gesellschaftlich notwendige Gleichgewichtsübung. Mit welchen Gewichten das Gleichgewicht erreicht wird, hängt von der historischen Situation, vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte ab. Das Gleichgewicht kann immer nur mit den Möglichkeiten erreicht werden, die da sind: es müssen sowohl alle vorhandenen technischen Ressourcen genutzt als auch neue entwickelt werden, weil man, wie zu nichts anderem, auch zu den alten historischen Gleichgewichten nicht mehr zurückkann, sondern nur hoffen mag, auf dem erreichten Zerstörungsniveau wieder eines zu finden. Mit irgendeiner Rückkehr zur Natur, was immer das sein mag, hat das wenig zu tun, eher mit ihrer zweiten Erfindung.

Auch frühe Gesellschaften waren keineswegs allein deshalb, weil sie noch keine Autos hatten, schon nach Maßgabe ihrer Überlebenstechniken ökologische Gesellschaften. Im Gegenteil, sie lebten von einem einfachen Raubbau am Vorhandenen (z.B. Brandrodung), der aber deshalb das Gleichgewicht nicht gefährdete, weil es sehr kleine Gesellschaften waren. Die Abholzung ganzer Gebirge durch die seefahrenden Römer oder Venezianer bildeten den Raubbau dagegen auf einer Ebene ab, wo er bereits zu regionalen Katastrophen – Verkarstung, Versandung, Klimaumschwüngen – führte. Solche historischen Katastrophen sind zahlreich: Große Teile der Sahara waren einmal Kulturland, und das Anwachsen der Wüste nimmt heute noch einmal ein